

Martin Hertrampf - Versuch eines Lebensbildes

von Kuno Fritschi

I

Ein Schlesier, der sich dem süddeutschen Raum zutiefst verbunden fühlte, den er in zahlreichen Bildern immer wieder festgehalten hat, war Martin Hertrampf. Zart und wie hingehaucht sind seine Arbeiten, die den Respekt und die Liebe des Malers für jene Landschaft bezeugen, in der er einen Großteil seines Lebens verbrachte.

Professor *Dr. K.S. Bader*, ein gebürtiger Gutmadinger, der heute hochbetagt in Zürich lebt, war Jahrzehnte hindurch ein Gönner und Förderer Hertrampfs. Aus seinem umfangreichen Schriftwechsel mit dem Künstler sind dessen Lebensstationen ersichtlich (1). Der Überlinger Facharzt *Dr. Konrad Schröder*, der seit seiner Freiburger Zeit mit dem Maler bekannt war, rundet mit seinen Erinnerungen an Hertrampf dessen Lebensbild ab.

"In die Seele schauen" läßt Martin Hertrampf sich in seinem nachgelassenen Tagebuch. "Mir zur Feier" hat er es überschrieben mit einem Verweis auf den Dichter Rainer Maria Rilke. Es sind Aufzeichnungen in feiner Sütterlinschrift, die Stimmungen wiedergeben, dazwischen immer wieder Gedichte, die der Verfasser sorgfältig nummerierte.

"Selbstgespräche mit meiner inneren Persönlichkeit" nannte Hertrampf das, was ihm wert erschien, aufgeschrieben zu werden. Freude und Glück, Trauer und Schmerz, sowie tiefe Niedergeschlagenheit und Frohsinn wechseln sich ab. Die Aufzeichnungen sind sehr persönlich, oft von feiner Ironie durchzogen. So, wie er mit dem Zeichenstift umzugehen verstand, traf dies auch für seinem Umgang mit der Sprache zu. Anstatt den durch den Abschluß des Staatsexamens vorgegebenen Beruf eines Arztes auszuüben, gab er seinen künstlerischen Ambitionen nach und wurde freischaffender Maler. Er tauschte damit finanzielle Sicherheit gegen die ständige Sorge um den täglichen Lebensunterhalt ein. Bis zu seinem Lebensende lebte er stets am Rande der Armut. Martin Hertrampf, der nicht verheiratet war, wählte Freiburg im Breisgau zu seiner zweiten Heimat. Seine beiden letzten Jahrzehnte verbrachte er in einem Freiburger Altersheim. Er starb am 9. Januar 1972 und fand in einem Armengrab der Stadt Freiburg seine letzte Ruhestätte.

II

Geboren worden war Martin Hertrampf am 25. Juli 1892 in Hirschberg/Schlesien. Dort besuchte er das Gymnasium, studierte in Tübingen, Halle und Leipzig Medizin und legte in Freiburg sein medizinisches Staatsexamen ab. Während der beiden Weltkriege war Hertrampf im Sanitätsdienst eingesetzt. Indes, zum Arzt fühlte er sich nicht berufen, er wandte sich der Kunst zu, der seine ganze Liebe galt. Mehrere Jahre besuchte er als Meisterschüler des Malers und Grafikers *Walter Klemm* die Kunsthochschule in Weimar.

Wie und durch welche Umstände Hertrampf im deutschen Südwesten Fuß faßte, bleibt unklar. Sicherlich lernte er durch seine Studienaufenthalte in Tübingen und Freiburg und seine ausgedehnten Wanderungen in der Region seine künftige Heimat kennen. In der Baar ist erstmals 1931 von ihm die Rede, als er in einem Schreiben an den damaligen Donaueschinger Stadtpfarrer *Dr. H. Feurstein* in dessen Eigenschaft als Betreuer der fürstlichen Gemäldesammlung ein Bild vom Gnadental anbot. Damals wohnte Hertrampf in Geisingen in der Mohrengasse.

Hier allerdings hat es ihn nicht lange gehalten. Bevor er nach Au in der Nähe von Freiburg zog, wo er bei wohlmeinenden Vermietern ein kärgliches Zimmer bezog, wohnte er etwas länger als ein Jahr in Oberbränd, "hauptsächlich der für mich so gelegenen Fernsicht über die Baar wegen" schrieb er 1937 von Freiburg aus an *Dr. E. Johne*, den Leiter der Fürstlich Fürstenbergischen Institute (2). In seine schlesische Heimat im Riesengebirge ging Hertrampf 1939 wieder zurück, "um zur Ruhe zu kommen", wie er meinte. "Aber kaum bin ich hier", so berichtete er am 15. September 1939 Professor *Bader*, "so plagt mich schon wieder das Heimweh nach Freiburg, dem ich allzu sehr verbunden bin. Wie herrlich mag es jetzt auf der Baar sein!"

Dieses starke Heimweh ist umso erstaunlicher, wenn man Hertrampfs Tagebuchaufzeichnungen aus Schlesien liest, die in seinen jungen Jahren entstanden. In epischer Breite und sehr gefühlsbetont schildert er seine Heimat, seine oft endlosen Wanderungen und erste zaghafte Kontakte zum anderen Geschlecht. Diese waren ebenso scheu, so zurückhaltend und zart wie es auch seine Zeichnungen sind. Oder war das "Heimweh" mehr als Hilferuf an seine Freunde in Südbaden zu verstehen, die für ihn Stütze und finanzielle Sicherheit bedeuteten? Der Briefwechsel Hertrampfs mit Professor *Bader* - in der Folge bezieht sich sämtlicher hier angegebener Schriftwechsel auf die beiden - deutet darauf hin, daß Hertrampf sich immer wieder in materiellen Nöten befand.

Im Oktober 1939 schrieb Professor *Bader* an Martin Hertrampf nach Schlesien: "Daß Sie persönliche Schwierigkeiten haben, kann ich mir nach allem, wie ich Sie kenne, sehr wohl vorstellen. Wenn sich diese Schwierigkeiten schlechterdings nicht überwinden lassen, so gibt es nach meiner Ansicht nur eine Möglichkeit, nämlich diejenige, sich nach einer dauernden Beschäftigung irgendwelcher Art umzusehen". Die Kriegseignisse haben diesen gutgemeinten Rat illusorisch gemacht, Hertrampf wurde zum Kriegsdienst eingezogen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg findet man ihn in seiner Wahlheimat Freiburg wieder. Mit wachen Augen durchstreift er die Landschaft, nimmt begierig das Gesehene in sich auf und gibt es in der ihm eigenen Art als zarte Zeichnungen wieder. So spiegeln sich in seinen Arbeiten die Landschaften des Südwestens, Blumen und Bäume. Vor allem haben es ihm die heimischen Orchideen angetan, die er wie nur wenige kannte.

In Freiburg kauften zwar viele Menschen Hertrampfs Bilder, auch Museen und andere Einrichtungen, doch davon ließ es sich schlecht leben. So fristete der Maler ständig ein äußerst armseliges Dasein an der Armutsgrenze.

III

Im Laufe der Jahre hatte sich um Martin Hertrampf ein Kreis von Gönnern und Freunden gebildet, die ihn sowohl als Mensch wie auch als Künstler schätzten. Zu diesem Kreis zählten bedeutende Freiburger Persönlichkeiten, so Professor *Dr. K.S. Bader* und dessen Geschwister auf der Baar, Professor *Dr. Bernhard Welte*, Staatsarchivdirektor *Dr. Martin Wellmer*, Professor *Dr. Friedrich Metz*, *Dr. Kratz*, *Dr. Frank*, *Frau Heidegger*, *Victoria Schröder*, die Mutter von *Dr. Konrad Schröder*, sowie dieser selbst mit seiner Frau in Überlingen und sicher noch einige mehr, die heute nur schwer zu ermitteln sind.

Allerdings, allzu groß scheint dieser Kreis nicht gewesen zu sein, denn in seinen letzten Lebensjahren schrieb Hertrampf: "Leider hat sich mein Kreis, der schon anfangs viel zu klein war, so gut wie verflüchtigt."

Dem schüchtern und zaghaft zum Kauf seiner Bilder anklopfenden Künstler halfen die Freunde auf verschiedene Weise. Sie erwarben oder vermittelten seine Zeichnungen, steckten ihm Aufmerksamkeiten zu - einmal war es ein Anzug oder ein Sakko, ein paar Schuhe - oder sie unterstützten ihn mit Geld.

In Sorge um seinen alternden Schützling regte Professor *Bader* im August 1952 bei Caritasdirektor *Vorgrimmeler* an, für diesen einen Platz in einem Freiburger Altersheim zu sichern. Die größte Sorge allerdings war es, wie es Hertrampf aufnehmen würde, da er ja einen Antrag auf Sozialhilfe für die Heimunterbringung zu stellen hatte. Die Sorge um die Sicherung seines Lebensabendes bewogen Hertrampf schließlich, den angebotenen Platz im Freiburger Catharinenstift anzunehmen. Dadurch, daß die Stiefmutter die finanzielle Unterstützung ihres Sohnes einstellen mußte, da sie selbst Aufnahme in einem Altersheim fand, verschlechterte sich die ohnehin schon mißliche Lage Hertrampfs. So taten sich 1964 unter der Regie von *Victoria Schröder* einige Gönner zusammen, die durch einen Dauerauftrag mithalfen, Hertrampfs schwierige materielle Lage zu mildern. Regelmäßige Zuwendungen kamen viele Jahre lang schon von Professor *Bader*.

Heimisch geworden ist Hertrampf, den seine Freunde als sensiblen und im humanistischen Sinne hochgebildeten Menschen kannten, auch wenn er als Einzelgänger und Eigenbrötler galt, im Catharinenstift nie. Die finanzielle Abhängigkeit mag ihn auch verbittert haben. In manchen Briefen äußerte er sich abfällig über seine Mitbewohner, die er "Spießler mit Titel" nannte, "die ich immer schon geliebt habe. Hier," so Hertrampf, "erlebe ich sie tagtäglich aus nächster Nähe in Ruhegehaltsversteinerung" (3).

Doch die Verbitterung hielt ihn nicht davon ab, weite Streifzüge durch das Freiburger Umland zu unternehmen. Da er nicht motorisiert war, mußte er mit Straßen- und Eisenbahn oder auch mit dem Bus fahren, um zu seinen Motiven zu gelangen. Auch den Hüfingler Orchideenwald suchte er von Freiburg aus auf, um die seltenen Pflanzen zu zeichnen.

Die Liebe zur Natur machte ihn auch zu einem sensiblen Beobachter, wenn es um die Erhaltung der Landschaft ging. Immer wieder ärgerte er sich darüber, wenn irgendwo Eingriffe in die Natur vorgenommen wurden. So beklagte er sich noch 1969 schriftlich darüber, daß die letzten Standorte der Orchideen am Kaiserstuhl durch die Rebumlegung dem Untergang preisgegeben werden und der Kaiserstuhl "ein lauter Tummelplatz motorisierter Kleinbürger" geworden sei (4).

Hertrampf, der ehemals begeisterter Wanderer gewesen war und gelegentlich auch Gewaltmärsche hinter sich brachte, machte mit zunehmendem Alter auch eine linksseitige Gehbehinderung zu schaffen, die seinen "Aktionsradius verkleinert" habe, wie er sich ausdrückte. "Trotzdem habe ich unentwegt gearbeitet, aus innerer Notwendigkeit und auch aus Zwang", schrieb er einmal. Physische Beschwerden, gelegentlich gepaart mit apathischen Abschnitten und finanzielle Not waren die Begleiter seines Alters. "Die Scholle, auf die man tritt, wird immer kleiner", klagte er als 65jähriger resignierend.

Das Freiburger Museum für Naturkunde richtete im Sommer 1963 eine Ausstellung mit 120 Hertrampf-Werken aus, die große Resonanz fand. Die Exponate stammten größtenteils aus Privat- oder Museumsbesitz. Da es keine Verkaufsausstellung war, brachte sie für den Künstler auch keine Einnahmen. "Immerhin", so schrieb Hertrampf, "kann ich vielleicht zwei neue Verbindungen buchen, die von Dauer sein werden. Denn alles, was unter der Rubrik 'Ich schreibe mal' agiert, bleibt am besten von vornherein unberücksichtigt". Er setzte wohl die Hoffnung auf *O.E. Sutter*, der ihm seinerzeit eine warmherzige Würdigung der Ausstellung zukommen ließ.

IV

Das künstlerische Werk von Martin Hertrampf wird erstmals durch die Hüfinger Ausstellung und das von G. BRUGGER aufgestellte, nachfolgend abgedruckte Werkverzeichnis in Umrissen übersehbar. Dabei konnten freilich die vielen im Privatbesitz befindlichen Blätter nicht erfaßt und auch nicht annähernd geschätzt werden. Es ist davon auszugehen, daß in sehr vielen Familien, zumal auf der Baar, noch weitere Bilder Hertrampfs auftauchen werden. Dies umso mehr, als der Künstler viele seiner gezeichneten Motive in Lithografien umgesetzt und diese dann selbst unterschiedlich koloriert hat. Neben dem erwähnten Schriftsteller *Otto Ernst Sutter* hat auch der katholische Philosoph Professor *Bernhard Welte* das künstlerische Werk von Hertrampf einfühlsam bewertet. Aus kunsthistorischer Sicht liegt nun erstmals auch die Arbeit von *Gabriele Brugger* vor. Damit erfährt Martin Hertrampf, wenn auch postum, eine späte Würdigung seines Werkes, die ihm im Leben weithin versagt blieb oder sich doch auf seinen kleinen Freundeskreis beschränkte.

Sein Leben läßt sich indessen mehr lückenhaft skizzieren als rekonstruieren. Der Briefwechsel mit *K.S. Bader* ist eine wichtige authentische Quelle. Eine andere, unerwartet farbige Darstellung ergibt sich aus den Erinnerungen von *Dr. Konrad Schröder*, auf welche verwiesen sei. Daraus ergibt sich das Bild eines spöttischen, skeptischen, oft auch mürrischen Wesens - ein Ausdruck seines gewiß nicht leichten Künstlerlebens? Auch deutet sich ein zurückhaltendes bis gespaltenes Verhältnis zu Frauen an. Eine offenbar freundschaftliche, jedenfalls von gegenseitigem Vertrauen getragene Beziehung verband ihm mit seiner Stiefmutter, die ihn auch bis zuletzt finanziell unterstützte. Es scheint auch so, daß wenigstens zwei Frauen seinen Lebensweg kreuzten, die ihm schwierige innere und äußere Entscheidungen abnötigten. Das wird deutlich in seinen späten Urteilen über seine Beziehung zu einer Frau "zwischen zwei kleinen Berggrücken" am Fürstenberg, einem Gastwirtstochterlein: Er "hätte ausgesorgt gehabt und viele schlimme Jahre wären ihm erspart geblieben. Er hätte eine Frau und vielleicht auch Kinder, eine anständige Bleibe und immer genügend zu essen und zu trinken gehabt. Aber seine Freiheit sei ihm ja damals noch wertvoller erschienen. Heute sähe er dies anders". Unsicher bleibt, ob das Mädchen identisch ist mit jenem, das er kennengelernt hatte, als er 1935 oder 1936 in Oberbränd (2) wohnte. Vermutlich ist diese junge Frau auf einem Bild der Landschaft um Oberbränd festgehalten - eines der wenigen Bilder, die Hertrampf je der Darstellung von Menschen widmete (vgl. den Beitrag von G. BRUGGER und die betreffende Abbildung). Damals streifte er mit seinem Zeichenblock durch die Baar und half auf dem elterlichen Hof des Mädchens gelegentlich aus, um seinen bescheidenen Lebensunterhalt zu bestreiten.

V

In den letzten Lebensjahren verlieren sich langsam die Spuren Martin Hertrampfs. Seine Briefe werden spärlicher. Bekannte erleben ihn als Greis, der von Durchblutungsstörungen, allgemeinen Alterserscheinungen und Gehbeschwerden geplagt ist. Auch eine verstärkte Verbitterung wird deutlich, wenn er von seinem Altersheim als einem "unansehnlichen Schutt- und Scherbenhaufen" spricht, "über dem das Memento stets aufgerichtet ist".

In einem Brief im Dezember 1967, in dem er wieder über allerlei Beschwerden klagt, macht er sich offensichtlich selber Mut, wenn er schreibt: "Und trotzdem arbeite ich!" Tatsächlich sind noch einige bemerkenswerte Bilder des 77jährigen von 1969 erhalten, darunter eines aus der Zeit seines Besuches bei Familie *Dr. Schröder* in Überlingen. Am Ende des Jahres 1969 schreibt er seinen letzten Brief an Professor *Bader* (4). Darin be-

zeichnet er sich selbst zwar als "recht apathisch", findet es "beinahe zwecklos, Neues zu machen, weil Alles liegen bleibt" und glaubt, daß seine Wege bald "in das Ziel münden". Aber er hofft doch noch einmal auf ein Wiedersehen und teilt auch seine neue Konto-Nummer mit. Dann verlöschen seine Lebenszeichen nach außen. Professor *Dr. Welte* gibt am 12. Januar 1972 in einer Traueranzeige im Namen der Bekannten und Freunde bekannt, daß der Kunstmaler Martin Hertrampf in aller Stille verstorben sei.

Anmerkungen:

(1) Wir danken Herrn Prof. Dr. K.S. Bader, Zürich, herzlich für die Überlassung seines Briefwechsels mit Martin Hertrampf und die freundliche Erlaubnis, daraus zitieren zu dürfen.

(2) Das Schreiben vom 10.3.1937 lautet:

"Sehr geehrter Herr Dr. Johne.

Obwohl ich nun schon lange nicht mehr zu den Baar-Künstlern gehöre, erlaube ich mir doch heute diese Anschrift. Vor meiner Übersiedlung nach Freiburg war ich länger als ein Jahr in Oberbränd, hauptsächlich der für mich so gelegenen Fernsicht über die Baar wegen. Mehrfach ist dieses Motiv entstanden. Eines dieser Blätter besitze ich noch, möchte es aber nunmehr verkaufen. Das Blatt ist mit Blei gezeichnet und hat etwa die Größe der Baar-Lithographien. Es enthält im Hintergrunde den Jura von der Länge bei Gutmadingen, über Gnadental, Fürstenberg, Eichberg, Buchberg bis zu den Randenausläufern, ganz fern der Hohe Stoffeln. Im Mittelgrund Unterbränd, Dittishausen und der Wald von Friedenweiler. Im Vordergrund sind einige Häuschen von Oberbränd sichtbar. Da es vielleicht nicht ausgeschlossen ist, daß dieses Blatt des Motivs wegen für die Sammlung Interesse haben könnte, erlaube ich mir die höfliche Anfrage, ob ich es zur Ansicht übersenden dürfte, wobei ich bekennen will, daß ich sehr dankbar sein würde, wenn Sie von meinem Angebot Gebrauch machen wollten.

Indem ich Sie, sehr geehrter Herr Dr. Johne, bitten möchte, meine Anschrift in Rücksicht auf die Zeitumstände gütigst entschuldigen zu wollen, sehe ich Ihrer geschätzten Rückäußerung entgegen und zeichne mit deutschem Gruß

Ihr sehr ergebener Hertrampf
Au bei Freiburg i.Br., Alte Straße"

(3) In einem Brief vom 12.7(?)1954 schreibt er an Prof. K.S. Bader:

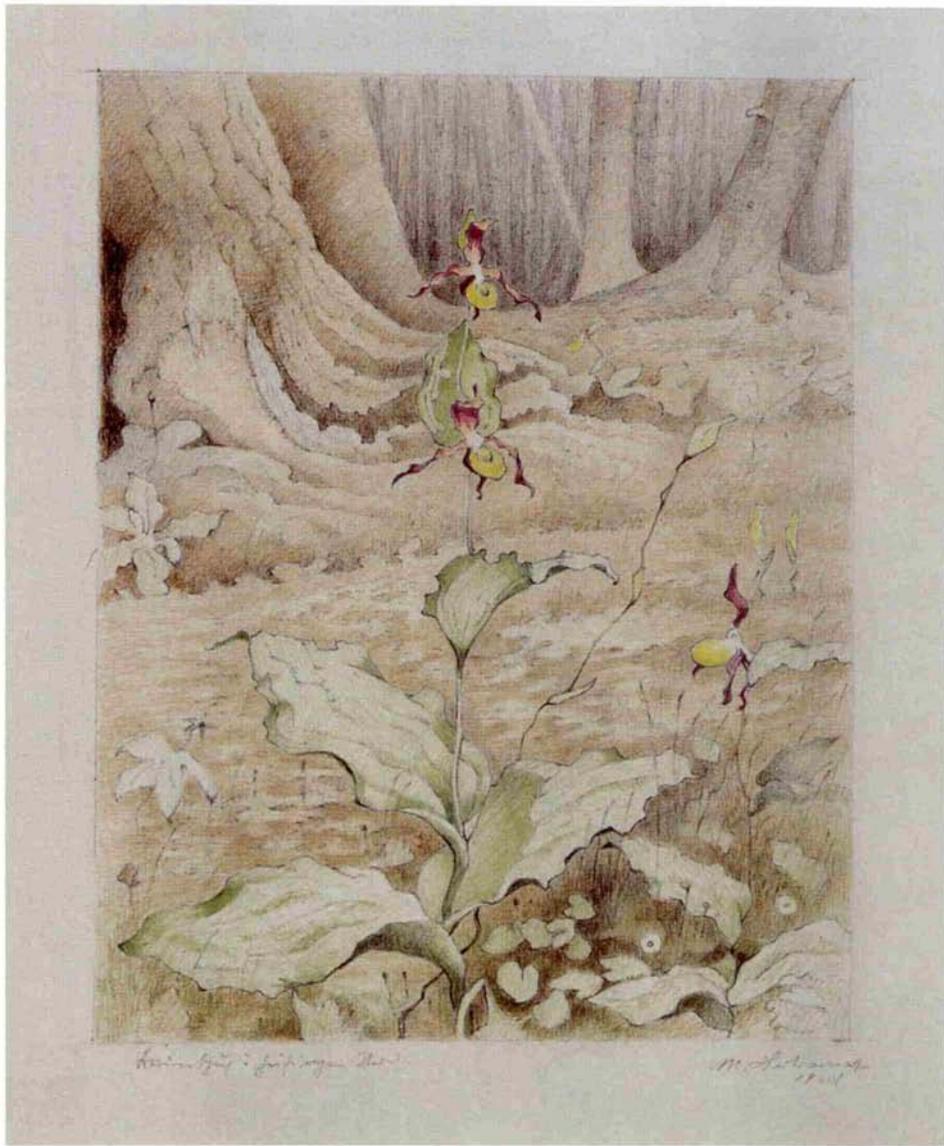
"Grauenhaft ist die Siedlung in ihrer Einförmigkeit, wie im Kapplertal und Kirchzarten, meist mit polardeutschen, gefühlsgeladenen Straßennamen. Meine Stiefmutter schickte mir einmal die Schlesische Bergwacht, bei deren Lektüre mir wahrhaft der Verstand stehen blieb. Dieser Illusionismus ist kaum zu begreifen. Heimisch bin ich hier noch immer nicht geworden, am Anfang eher noch, weil man da die Annehmlichkeiten unmittelbar empfand. Den Spieß mit Titel, Amt und Würden habe ich schon immer sehr geliebt. Hier erlebe ich ihn täglich aus nächster Nähe, in Ruhegehaltsversteinerung. Eigentlich müßte man der radikalste Revolutionär sein, müßte man sich nicht sagen, daß der nachrückende Bonzentyp wahrscheinlich geradeso herrlich, auf alle Fälle aber erheblich weniger harmlos sein würde".

(4) Sein letzter, undatiertes Brief an Prof. K.S. Bader stammt von Ende Dezember 1969. Der Brief ist annähernd datierbar, weil Hertrampf darin einerseits den Tod von Prof. F. Metz erwähnt, der am 24.12.1969 erfolgte, andererseits einen Neujahrsgruß ausspricht:

"Aber leider leide ich seit Jahren schon an Beschwerden, die mich an der einmal beachtlichen Gehfähigkeit empfindlich getroffen und mich auch sonst recht apathisch gemacht haben. So ist mein Aktionsradius sehr eingeschränkt. Es ist auch beinahe zwecklos, Neues zu

machen, weil Alles liegen bleibt. Aus der Baar habe ich noch eine ziemlich große Zeichnung einer sehr alten Weide, die in der Nähe der Gutmadinger Holzbrücke gestanden hat, inzwischen aber auch verschwunden ist. Mit den erreichbaren Ruinen habe ich mich eine Zeit beschäftigt, was aber davon noch vorhanden ist, sind nicht mehr als Anfänge, die manchmal ganz hübsch, aber eben Anfänge sind. Die letzten Standorte der Orchideen sind ebenfalls dem Untergange preisgegeben durch die Rebumlegung, während der Kaiserstuhl selbst, früher eine Insel panischer Versunkenheit, heute ein lauter Tummelplatz motorisierter Kleinbürger geworden ist. Während Freiburg selbst sich alle Mühe gibt, zu seinem Jubiläum in einem wahrhaft festlichen Gewand zu erscheinen. Eine junge Arztfamilie hat in den letzten Jahren eine Fachpraxis in Überlingen übernommen. Sie haben mich auch in den Jahren einige Male zu sich eingeladen, und ich hoffe, daß es noch einmal möglich sein wird. Dann aber werden wohl auch meine Wege in das Ziel münden. Weihnachten machte mir ein langer Gönner, Professor Welte, die Freude eines Besuches, welches Ereignis hier im Hause mit Schweigen übergangen worden ist. Hier gilt der "Geischtliche", nicht der Geist. Auch Prof. Metz, den ich trotz seines politischen Bekenntnisses geschätzt habe, lebt auch nicht mehr. Nocheinmal herzlichen Dank, alle guten Wünsche für das Neue Jahr und vielleicht doch noch einmal ein Wiedersehen.

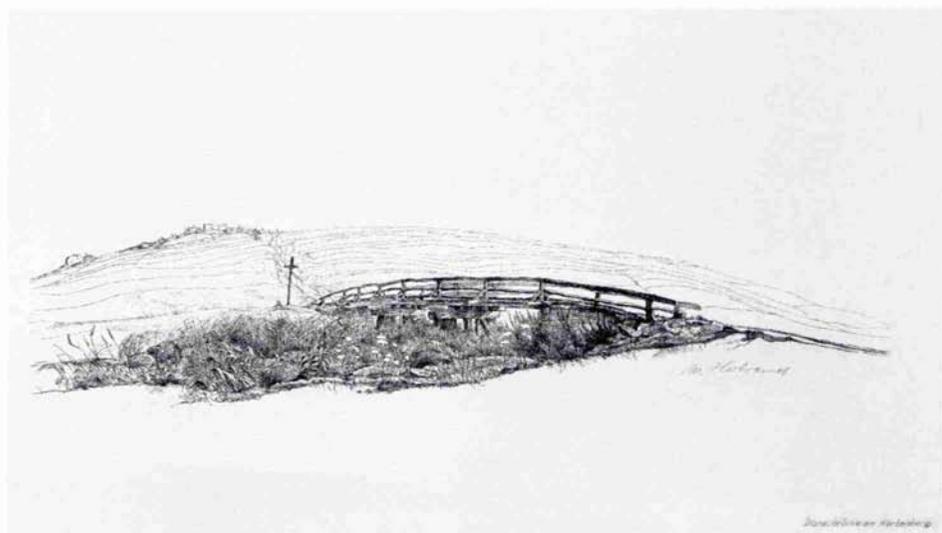
Ihr sehr ergebener Hertrampf"



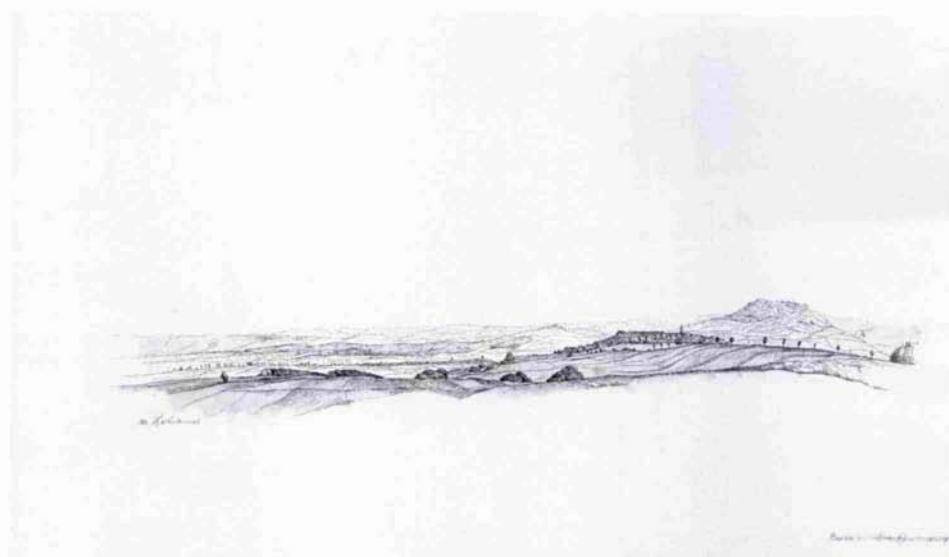
Frauenschuh im Hüfinger Wald, 1964, Wvz. Nr. 57



Am Schellenberg: Hüfingen, 1929, Wvz. Nr. 79



Donaubrücke am Wartenberg, 1929, Wvz. Nr. 81



Behla' er Höhe, Fürstenberg, 1929, Wvz. Nr. 76



Ried bei Sumpfohren, 1929, Wvz. Nr. 78



Hochbaar bei Hüfingen, 1929, Wvz. Nr. 77



Überlingen, 1968, Wvz. Nr. 61



Martin Hertrampf beim Zeichnen an der Donau (etwa 1930)